

Pränumerations - Preise:

Für Laibach

Ganzjährig . . . 8 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 3 — —
 Vierteljährig . . . 1 — 50
 Monatlich . . . — 50

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 9 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 4 — 50
 Vierteljährig . . . 2 — 25

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 5 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Wohnplatzgasse Nr. 132

Expedition und Inseraten

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Steinmayr & H. Pombors)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 8 kr. bei zweimaliger Einschaltung dreimal à 7 kr.

Inserationskempel jebeimale 4 kr.

Bei größeren Inseraten und Eilsendungen entsprechende Ermäßigung

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 212.

Montag, 19. September. — Morgen: Eustachius.

1870.

Anfechtung der krainischen Reichsrathswahlen.

Die Minorität des krainischen Landtages hat einen Protest gegen die Gültigkeit der in der letzten Session vorgenommenen Wahlen in den Reichsrath erhoben und beabsichtigt denselben in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses einbringen zu lassen. In diesem Proteste heißt es:

Auf die kaiserliche Botschaft, wodurch der krainische Landtag aufgefordert wurde, die verfassungsmäßige Wahl der sechs Abgeordneten für den hohen Reichsrath vorzunehmen, hat der Landtag in seiner Sitzung vom 30. August d. J. eine Adresse, worin er erklärt, daß er seine Boten ausschließlich nur zum Behufe der Wahl in die Delegation und zur Vertretung der durch die Kriegsereignisse bedingten finanziellen Maßregeln, sowie ohne Präjudiz für künftige Fälle in den Reichsrath entsende, an Se. Majestät zu richten und die Wahl der Abgeordneten nur im Sinne dieser Adresse vorzunehmen beschlossen. Diese Beschlüsse wurden gefaßt, nachdem die Anträge der Minorität, über die obige Adresse zur Tagesordnung überzugehen und die Wahl der Abgeordneten im Sinne der Verfassung ohne Beschränkung vorzunehmen, abgelehnt waren. In Folge dieser Beschlüsse sahen sich daher die Mitglieder der Minorität, unter denen sich sämtliche zehn Abgeordnete aus der Curie des Großgrundbesitzes befanden, zur Abgabe einer Erklärung, sich an der Wahl nicht zu betheiligen, genöthigt und haben sich sohin auch von jeder Betheiligung an derselben enthalten. Die nun im Sinne der gefaßten Beschlüsse von den 22 Mitgliedern der Majorität und dem Landes-Präsidenten Baron Conrad als Abgeordneten von Idria vorgenommene Wahl ergab das Resultat, daß aus der Curie des Großgrundbesitzes Herr Albin Graf Margheri, aus der Curie der Städte und Märkte Josef Horak und J. Murnik und aus der Curie

der Landgemeinden Dr. E. Costa, Svetec und Graf Barbo als Abgeordnete gewählt wurden. Herr Albin Graf Margheri erklärte, diese nicht im Sinne des Gesetzes vorgenommene Wahl nicht anzunehmen, und es wurde zu einer weiteren Wahl aus der Curie des Großgrundbesitzes nicht geschritten. Die übrigen fünf Gewählten nahmen die Wahl an, Dr. Costa noch mit dem ausdrücklichen Besätze, daß er sich streng innerhalb des Rahmens der Adresse bewegen werde. Dieser Vorgang wird ohne Zweifel durch das dem hohen Abgeordnetenhaus vorliegende, wenngleich vom Landtage nicht mehr verifizierte Sitzungs-Protokoll konstatirt erscheinen. Das stenographische Protokoll kann aber dormalen noch nicht angeschlossen werden, weil selbes noch nicht zur Vertheilung gelangt ist.

Nachdem nun durch die gefaßten Beschlüsse die vorgenommene Wahl an Bedingungen, Beschränkungen und Vorbehalte geknüpft wurde, welche das Gesetz nicht zuläßt; nachdem dadurch einem Theile der Landtagsmitglieder die Theilnahme an der Wahl unmöglich gemacht und sie an der Ausübung ihres gesetzlichen Rechtes verhindert wurden und nachdem in Folge dessen die Curie des krainischen Großgrundbesitzes im hohen Abgeordnetenhaus gar nicht vertreten sein wird; erscheint der ganze Wahlakt als gesetzlich ungiltig. Da nun die Geschäftsordnung des hohen Abgeordnetenhauses zur Vornahme der Prüfung der Gültigkeit eines Wahlaktes das Vorhandensein einer förmlichen Wahlanfechtung als Bedingung vorauszusetzen scheint, so erlauben sich die gefertigten Landtagsabgeordneten, wenngleich diese Wahlanfechtung schon in ihrer in der gedachten Sitzung abgegebenen Erklärung zu finden ist, doch hiemit auch ausdrücklich gegen die Gültigkeit obiger Wahl zu protestiren und stellen die Bitte: das hohe Abgeordnetenhaus des Reichsrathes geruhe die Gültigkeit dieses Wahlaktes einer Prüfung zu unterziehen.

Unterzeichnet ist dieser Protest von folgenden 13 Landtagsabgeordneten: Baron Pspalter, Freih. v. Rastern, Dr. Ritter v. Kaltenegger, Deschmann, v. Wurzbach, Dr. Suppan, Graf Margheri, von Langer, Graf Thurn, Alexander Graf Auersperg, Franz Rudech, Kromer, Dr. Klun.

Vom Kriege.

Sämmtliche in Sedan erbeuteten 80.000 Chassepotgewehre und 580 Geschütze werden im Kampfe um Paris verwendet werden. Die preussischen Truppen stehen bereits vor Paris. Anstatt die ungemein stark besetzte Nordostfront mit der Hauptmacht anzugreifen, scheint Moltke die weniger besetzte Südfront forciren zu wollen. Bedeutende Truppenmassen der 2. und 3. Armee haben bei Corbeil die Seine überschritten und sind am linken Ufer derselben, dem Geleite der Lyoner Bahn folgend, nach Norden vorgerückt. Freitag Nachmittags stießen sie zwischen Juvisy und Alhis auf das Korps des Generals Mellinet, 40.000 Linientruppen und Mobilgarde. Juvisy ist der Knotenpunkt von 4 Eisenbahnlinien. Die Südfront ist der schwächste Theil der Pariser Befestigungen, daher der Angriff auf dieselbe die Franzosen in eine gefährliche Lage bringen muß. Der erste Erfolg der Vorrückung der Deutschen war die vollständige Abschneidung der Pariser Verbindung mit Lyon. Während so die Aktion vor Paris eingeleitet wird, rücken 40.000 deutscher Landwehrtruppen gegen Mühlhausen vor, um das rechte Rheinufer vor französischen Ueberfällen zu schützen. Vielleicht haben sie aber noch die weitere Bestimmung, nach dem Falle von Straßburg mit dem dortigen Zernirungskorps, 60.000 Mann, vereinigt gegen Lyon zu marschiren und den Marschall Pallao in seinen Organisirungsarbeiten zu stören. Die Beschließung der kleinen Festung Toul, deren Besitz wegen der schnellen Zufuhr für

Feuilleton.

Menschenkapital und Krieg.

Die Entscheidung der vielbestrittenen Frage: ob die immateriellen Güter der Menschen zum Nationalreichthum gehören oder nicht, ist unsern Untersuchungen zufolge nicht zweifelhaft. Da das höher ausgebildete Volk, mit denselben materiellen Gütern versehen, ein weit größeres Einkommen schafft als das ungebildete Volk, und da diese höhere Ausbildung nur durch eine Erziehung, die eine weit größere Conservation von materiellen Gütern erheischt, erlangt werden kann, so besitzt dieses Volk auch ein größeres Kapital, dessen Nutzung sich in dem größeren Arbeitsproduct desselben ausdrückt.

Eine innere Scheu scheint die Schriftsteller und überhaupt alle, von der Betrachtung: was der Mensch kostet, welches Kapital in ihm enthalten ist, abzuhalten. Wir fürchten eine Entwürdigung zu begehen, wenn wir eine solche Betrachtungsweise auf den Menschen anwenden. Aus dieser Scheu entspringt aber Unklarheit und Ver-

worrenheit der Begriffe über einen der wichtigsten Punkte der Nationalökonomie, und andererseits ist es nachgewiesen, daß Freiheit und Würde des Menschen auch dann, wenn er den Gesetzen des Kapitals unterworfen ist, siegreich bestehen können.

Es ist eine Höflichkeit, die man der Gattung, zu der man selbst gehört, durch diese vermeintliche Hochstellung bezeigt. Sobald es aber zu Handlungen kommt, zeigt es sich, wie wenig diese Höflichkeit und Hochstellung der Gattung den einzelnen Menschen durchdringt.

Der Gewerbsunternehmer faßt Arbeit und Maschine unter dem Gesichtspunkt der Kosten auf, er schafft unbedenklich den Arbeiter ab, wenn die Maschine ihm wohlfeiler arbeitet, nur das Minimum der Kosten ist seine Aufgabe.

Diese Scheu, den Menschen als Kapital zu betrachten, wird aber besonders im Kriege der Menschheit verderblich; denn hier schont man das Kapital, aber nicht den Menschen, und unbedenklich opfert man im Krieg hundert Menschen in der Blüthe ihrer Jahre auf, um eine Kanone zu retten. In den hundert Menschen geht wenigstens ein zwanzigmal so großes Kapital verloren, als in der einen

Kanone. Aber die Anschaffung der Kanone verursacht dem Staateschatz eine Ausgabe, während die Menschen durch einen bloßen Konfiskationsbefehl umsonst wieder zu haben sind. Den zum Soldaten brauchbaren Mann nimmt der Staat wo er ihn findet, ohne der Familie des Mannes, die in ihm vielleicht die einzige Subsistenzquelle verliert, die mindeste Vergütung zu geben. Wunderbarer Weise lassen dies die Staatsbürger sich ruhig gefallen, während, wenn man Ochsen und Pferde, da wo man sie findet und braucht, ohne Vergütung wegnähme, sogleich ein allgemeiner Aufruhr ausbrechen würde. Hier wird also das Kapital viel höher geachtet als der Mensch. Würde der Mensch dem Kapital auch nur gleich geachtet, so müßte der Staat: 1) für jeden im Krieg getödteten Soldaten der Familie desselben die Erziehungs-kosten vergüten, 2) dem zum Krüppel geschaffenen Soldaten nicht bloß das auf seine Erziehung verwandte, nun vernichtete Kapital, sondern auch den lebenslänglichen Unterhalt bezahlen; 3) dem gesund aus dem Krieg zurückkehrenden Soldaten die Abnutzung seiner Kraft im Geldäquivalent, des in der Dienstzeit entgangenen Erwerbs zu erstatten. Dadurch

die Armee vor Paris sehr wichtig ist, wird demnächst mit schwer gezogenen preussischen Geschützen, die vor Metz sind, erneuert werden, da die bisher gebrauchten eroberten französischen glatten Geschütze ein schlechtes Resultat gegeben haben. Auch das Belagerungskorps soll um 10.000 Mann vermehrt werden.

Die Revue der Verteidiger von Paris, welche General Trochu am 13. d. M. abhielt, soll einen etwas komischen Anblick geboten haben. Uniformierung und Bewaffnung war von der buntesten Art. Man bemerkte sehr wenige Chassepots. Man zählt die Zahl der ausgerückten Vaterlandsverteidiger auf 180.000. Uebrigens geht die Desertion der Pariser aus der Hauptstadt schon so schwunghaft vor sich, daß man an Maßregeln denkt, um dieselbe zu verhindern. Der „Reveil“ schlägt vor, die Guillotine in Permanenz zu erklären, d. h. jedem Deserteur sofort den Kopf abzuhaufen, während andere, die nicht so blutig sind, sich damit zufriedengeben wollen, wenn die Namen der Ausreißer öffentlich angeschlagen und dieselben dadurch gebrandmarkt werden. Jedes Stadtviertel hat sein Verteidigungskomitee; ein Zentral-Verteidigungskomitee, an dessen Spitze Rochefort steht, leitet die ganze Sache. Ein aus Chemikern bestehendes Komitee wirkt mit.

Der Erzbischof von Paris hat einen Hirtenbrief an die Geistlichen seines Sprengels erlassen, worin er sie zum Beistande der Soldaten durch Gebet und Hilfspflichtungen auffordert; jedes der 21 Forts von Paris habe einen Almosenier. „Eines soll uns alle beschäftigen und uns brüderlich in einem gemeinsamen Gebete und einem gemeinsamen Streben vereinigen,“ heißt es am Schlusse, „das ist, Frankreich zu retten, indem Paris gerettet wird.“

Die nach Paris berufene Mobilgarde der Departements ist in vier Divisionen eingetheilt worden: 1. Division General de Vinters, Hauptquartier im Palais Glysee; 2. Division General Beauport d'Haupoul, Hauptquartier im Palais Royal; 3. Division General Berthaut, Hauptquartier im Konservatorium der Künste und Gewerbe; 4. Division General Correard, Hauptquartier im Palais Luxembourg.

Seit dem 14. ist Paris ohne Gas. Auch erhält man vom genannten Tage an nur während zwei Stunden Wasser. Es scheint, daß dasselbe gesparrt werden soll. Die Behörden setzen ihr Zerstörungswerk in der Umgegend von Paris fort. So wurde die Insel St. Ouen mit allen ihren Häusern in Brand gesteckt und die Brücke, welche zu ihr hinüberführt, gesprengt. Am 12. wurde wieder eine Razzia auf den Boulevards nach zweideutigen Frauenzimmern gemacht; alle, die sich dort befanden, wurden festgenommen und aus Paris hinausgeschafft.

Der offizielle preussische Bericht über die

Katastrophe vor Laon ist soeben, datirt aus Laon, 9. Sept., Mittags halb 4 Uhr, erschienen. Er bringt wenig neue Daten und nichts über die nächste Veranlassung der Explosion. Sie erfolgte, nachdem die Kapitulationsformlichkeiten vorüber waren. Das Pulvermagazin, auf welches sämtliche Bomben und Granaten gebracht waren, stand am Rande des Hofes der Zitadelle, in welchem die Kapitulation vor sich ging. Es flog mit sämtlichen Patronen und außerdem wahrscheinlich auch eine Mine, in die Luft, als der letzte Mann der Mobilgarde die Zitadelle verlassen hatte. Von einer Jägerkompagnie, welche im Hofe der Zitadelle stand, blieben 50 Mann todt, 45 schwer verwundet, von den Mobilgarden 10 bis 12 Offiziere verlegt.

Die Stadt Omiens wurde vom Könige von Preußen auf Fürbitte einer um die Familie des Königs hochverdienten Persönlichkeit in Omiens neutral erklärt.

Politische Rundschau.

Laibach, 19. September.

Der Wortlaut der Thronrede liegt nunmehr vor. Der Telegraf hat uns dieselbe jedoch bereits erschöpfend skizzirt, daß wir uns der Reproduzierung des vollen Wortlautes füglich enthalten können.

Die Deputation des böhmischen Landtages, welche die Majoritätsadresse überreichte, wurde gestern Mittags vom Kaiser empfangen. Dem Vernehmen nach wurde dieselbe unter Betonung des Verfassungsstandpunktes und Verweisung auf das kaiserliche Reskript zu den Reichsrathswahlen aufgefördert.

Die „Allg. Ztg.“ hatte die Nachricht gebracht, daß der päpstliche Nuntius, Msgr. Nardi während seines Aufenthaltes in Ischel einen ganzen Abend mit der Erzherzogin Sophie „konferirt“ habe, was natürlich mit der römischen Frage in Verbindung gebracht wurde; nun erklärt aber die „Abendpost“ die „Konferenz“ für erfunden, wahr ist nur daß der Msgr. vom Erzherzog Franz Karl und Erzherzogin Sophie zur Tafel gezogen wurde.

Und noch ein Dementi hat die „Abendpost“ in Bereitschaft. Mit der Ministerkrisis, versichert das offiziöse Blatt, hat es nichts auf sich; der Bestand des Ministeriums ist bisher nicht in Frage gestellt. Ja — bisher! Qui bene distinguit, bene docet.

Ueber die Theilnahme der verfassungstreuen Partei am Reichsrathe ist noch kein entscheidender Beschluß gefaßt. In einer Versammlung am Samstag, der Dr. Rechbauer präsidirte, sprach sich dieser sowie die Majorität dafür aus, daß die deutschen Abgeordneten zwar an der Konstituierung des Hauses, somit auch

an der Präsidentenwahl sich betheiligen, dann aber den Antrag stellen sollen, das Haus möge sich für so lange vertagen, bis dem Königreiche Böhmen Gelegenheit geboten sein werde, im Hause vertreten zu sein. Man will sich übrigens noch mit den deutschen Genossen aus Böhmen besprechen und die Antwort des Kaisers an die böhmische Adressdeputation abwarten. Man glaubt übrigens, daß die Polen dem Vertagungsantrage zustimmen werden. Auch eine föderalistische Versammlung tagte Samstag: Petrino mit Slovenen, Rumänen und Dalmatiner. Das Häuflein beschloß, einem Vertagungsantrage nicht zuzustimmen.

Der böhmische Landtag wird Donnerstag die Antwort auf die Adresse, die heute von Sr. Majestät empfangen wird, entgegennehmen. Es heißt, Statthalter Mensdorff habe die Instruktion, den Landtag zur schleunigen Erklärung über die Reichsrathsbescheidung zu drängen und dabei zu eröffnen, daß im Ablehnungsfalle die direkten Wahlen ohne Verzug ausgeschrieben werden.

Das Czekenblatt „Narodni listy“ wurde wegen eines den Reichsrath schmähenden Artikels, der die Aufschrift trug: „Fermes la boutique!“ konfisziert.

Die Pester Oppositionsblätter veröffentlichten gestern einen Aufruf an die Parteigenossen, sich zu einer Besprechung zusammenfinden zu wollen. Nachdem der Reichstag nicht durch Sr. Majestät prorogirt, sondern nur durch den Präsidenten vertagt worden sei, so könne im Sinne der Hausordnung eine von 20 Abgeordneten unterfertigte Eingabe zu sofortiger Einberufung des Reichstags auffordern. Es sollen Interpellationen gestellt werden, wie die Monarchie zur französischen Republik stehe und woher sie das Geld zu den Rüstungen nehme.

Delbrück soll demnächst nach München kommen, um über dessen Verfassungsentwurf zu verhandeln.

Ueber die Bewegung der italienischen Truppen im Kirchenstaate liegen mehrere Telegramme aus Florenz von Freitag und Samstag vor, wornach sich auch hier, wie vor Paris die Entscheidung mit schnellen Schritten nähert. General Cadorna parlamentirt mit dem General Kanzler, dem Befehlshaber der Päpstlichen, wegen freien Einmarsches in Rom, mit dem Versprechen, die Tiber nicht überschreiten zu wollen. General Kanzler lehnt ab und erklärt, Widerstand leisten zu wollen und man legt sogar Pius IX. die Aeußerung in den Mund: „Die Italiener werden Rom nur über die Leichen der Soldaten betreten.“

Die Friedensgerichte der letzten Tage sind allmählig durch das Fortschreiten der Kriegseignisse welche alle Aufmerksamkeit konzentriren, in den Hintergrund gedrängt worden und es wird

würden die Kriege unendlich kostbar werden, aber dies würde zum Heil der Menschheit gereichen. Dann würden die Kriege weit seltener werden, und man würde sie mit weit weniger Menschenopfern führen, weil die Menschen kostbar würden. Wären Menschenopfer im Kriege kostbar, so würde auch für die Verpflegung der Soldaten besser gesorgt werden. Die Sorglosigkeit für die Ernährung der Soldaten scheint erst aus dem Konfiskationswesen, wodurch man Menschen unentgeltlich in beliebiger Anzahl erhalten kann, entsprungen zu sein; denn so lange man mit angeworbenen Truppen focht, sorgte man für Magazine und gute Winterquartiere. Als man dem Schöpfer jenes Systems, Napoleon, gegen eine beabsichtigte Operation den Einwurf machte, daß dies zu viel Menschen kosten würde, erwiderte er: cela ne fait rien; les femmes en font plus que je n'en use. Aber in seinen endlichen Folgen, als er in Rußland eine halbe Million Krieger gelassen, fiel dieses Konfiskationsystem, unter dessen Joch unbegreiflicher Weise alle Völker geduldig den Nacken beugen, vernichtend auf das Haupt des Urhebers zurück.

Wohl mag die Vertheidigung des Vaterlandes die erste Pflicht des Staatsbürgers sein, wohl mag der Staat berechtigt sein, von jedem Glied desselben zu fordern, daß es für das Ganze sein Leben opfere, aber nimmermehr hat der Staat das Recht, mit dem Leben eines Familiengliedes auch das Vermögen der Familie in Anspruch zu nehmen und einzuziehen. Nun aber besteht sehr häufig das ganze Vermögen einer Familie in der Arbeitskraft eines Mannes (Landwehr!). Nimmt der Staat diesen hinweg, so fehlt den Kindern desselben der Ernährer und Erzieher, und seinen alten hilflosen Eltern ihr Retter von Noth und Elend im Alter. Während dem reichen Gutsbesitzer die für den Militärdienst requirirten Pferde aus dem Staatsschatz bezahlt werden, nimmt man den Armen ihr ganzes Vermögen ohne nur an eine Vergütung zu denken. Kann es je eine größere Ungleichheit in der Erhebung der Abgabe geben?

So spricht nicht ein „Schwab-Querkopf-Kritiker“, sondern Johann Heinrich v. Thünen, ein mecklenburgischer Edelmann und Gutsherr. Wir verlangen nicht eine gradlinige Verwirklichung seiner Vorschläge, aber sein Geist möge in den Volköver-

treutungen lebendig werden, so lang' es Zeit ist. Wenn man das allgemeine Wehrsystem nur als erweitertes Konfiskationsystem behandelt und das wehrpflichtige Volk in Waffen nicht zu dem sich selbst regierenden Volk im Parlament macht, so wird das Uebel doch nur schlimmer; so wird die Werthschätzung des Menschen noch geringer ausfallen. Der jetzige militärstaatliche Raptus der deutschen Nation mag dies übersehen, der Umschlag wird bald genug fühlbar werden. Die Monarchie, welche das Volk in Waffen nicht zum Ruin oder spätern Aufruhr kommandiren will, muß es zur Freiheit führen, und durch ausreichende ökonomische Sorge für die Opfer auch solcher Kriege, welche die Nation verlangt, muß der an einzelnen begangenen Vermögenskonfiskation gesteuert werden! Wir sehen im Geiste manchen vornehmen Herrn vom Kriegs- und auswärtigen Departement über das unopportune Delblatt, das wir aus Thünen herausgebrochen haben, lächeln. Unfertwegen, so lange sie wollen. Die Menschheit, länger lebend als Minister, wird doch zur Besinnung kommen — wenn nicht diesseits des Ozeans, doch jenseits, wohin die Besten auswandern würden.

ihre Verwirklichung vielleicht hauptsächlich von den Ereignissen der Haltung der Pariser herbeigeführt werden, welche möglicherweise bei einem vorgeschrittenen Stadium der Belagerung einen entscheidenden Druck auf die Regierung ausüben werden. Uebrigens haben wir heute eine offiziöse Mittheilung zu verzeichnen, welche einem in Rheims erscheinenden französischen Blatte zugegangen ist, offenbar von der preussischen Regierung ausgeht und lautet: „Man unterhält sich seit einigen Tagen von Unterhandlungen, die eingeleitet seien und den baldigen Abschluß des Friedens erwarten ließen. Diese Gerüchte sind unbegründet. Die deutschen Regierungen haben keine Mittheilung erhalten, welche auf die Eröffnung von Unterhandlungen hindeutet; im Gegentheil scheint die Regierung, welche sich in Paris eingefest hat und welche nicht entfernt diejenigen Garantien der Dauer bietet, die notwendig sind, um zu ihr in internationale Beziehungen zu treten, eher geneigt, einen verhängnißvollen und fortan ungleichen Kampf fortzusetzen, als sich mit den Mitteln zu beschäftigen, Frankreich den Frieden wiederzugeben.“

Aus Paris 18. September wird ein neues Rundschreiben Jules Favre's gemeldet. Dasselbe resumirt die Regierungspolitik. Frankreich will von Preußen nicht Uneigennützigkeit, sondern annehmbare Bedingungen. Das Rundschreiben widerlegt die Verleumdung, daß die Nation den Krieg wünschte oder wünscht. Niemand kann behaupten, daß Frankreich, frei befragt, Krieg geführt hätte. Da wir eine Regierung duldeten, die uns ins Verderben führte, anerkennen wir die Verpflichtung, das Unheil nach Maßgabe der Gerechtigkeit wieder gut zu machen. Wenn aber Preußen die Nation vernichten will, werden wir verzweifelt Widerstand entgegensetzen.

Ein Korrespondent der „Times“ aus Paris zählt folgende Vorschläge auf, die zur Vertreibung von Paris gemacht wurden: Die Gräben sollen mit Petroleum gefüllt, die Brunnen vergiftet, die Bäder mit Strichnien versehen werden! Und derlei wird ernsthaft gesprochen, ja gedruckt.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Lokal-Chronik.

— (Die Beethoven's Feiern) beginnt bereits greifbare Formen anzunehmen. Gestern schon hat sich das große Festkomitee konstituiert und sich in Unterkomitee's gesondert, deren Konstituierung schon dieser Tage vor sich gehen wird. Das Programm des Festes besteht vorbehaltlich etwaiger Abänderungen aus einer Festvorstellung im Theater und nachfolgendem Festmahl oder Liedertafel am ersten Abende (12ten November), aus einem Festdiner, großem Festkonzert und Ball am 2. Tage (13. November). Das Festkonzert besteht ausschließlich aus Beethoven'schen Kompositionen, und ist vor der Hand nebst den Instrumentalproduktionen die Aufführung der Ruinen von Athen von Seite des artistischen Komitee's in Aussicht genommen. Ferner werden Einladungen zur Feier an Musik- und Gesangskräfte benachbarter Städte ergehen, die fremden Gäste in Privatwohnungen bequartirt werden. Wie man hört, soll auch die Idee aufgetaucht sein zur Bildung eines Frauenkomitee's, welchem die Aufgabe zugebacht wäre, die Bewirthung der Gäste am ersten Festabende zu übernehmen. Wir zweifeln nicht, daß Laibach's Bewohner bei dieser Gelegenheit nicht nur ihren auch auswärtig bereits anerkannten Ruf ihrer Kunstliebe aufs neue bewähren werden, sondern wir sind überzeugt, daß dieser Kunstliebe auch die Gastfreundschaft derselben ebenbürtig zur Seite stehen wird. Jedenfalls steht der Stadt eine ebenso seltene als erhebende Feier in Aussicht, zu welcher dieselbe eine vielleicht vor vielen anderen Städten hervorragende Verpflichtung hat, da Beethoven Mitglied eines der ältesten Vereine der Stadt war.

— (Die Herbstfröste) haben sich heuer ungewöhnlich früh eingestellt. Vorgestern den 17. September war besonders auf dem Laibacher Morast starker Reif, und man besorgt das totale Mißrathen

des Heidens, der eine Hauptfrucht des krainischen Landmannes bildet. Der kühle und regnerische Hochsommer war der Entwicklung der Heidenblüthe sehr ungünstig, daher auch die Bienen nur sehr wenig Honig lieferten. In den Weingegenden klagt man über die anhaltend kühle Witterung, von der man ein sehr saures Weinprodukt erwartet. Aus allen Landestheilen laufen Klagen über die starke Fäulniß der Erdäpfel ein. Das Obst ist zwar ziemlich gut gerathen, unterliegt jedoch sehr der Fäulniß. Die Einbringung des Grumets wurde durch das ungünstige Wetter sehr verzögert. Im allgemeinen steht heuer die Ernte in Krain unter dem Mitteltragnisse.

— (Zu päpstlichen Diensten) stehen nach den heurigen Volkszählungslisten 10 Krainer. Ueberhaupt ist die Beheiligung der Oesterreicher an dem Kriegsdienst in der römischen Legion eine sehr geringe.

— (Schulwohltäter.) Drei Schulen in Gottschee wurden in der jüngsten Zeit von drei Landeskindern mit hochherzigen Gaben bedacht. Es sind dies die Schulen in Morobitz, Mitterdorf und Stalzern. Der ersten hinterließ ein in Ungarn gestorbener Gottscheer ein Kapital, aus dessen Zinsen der dortige Schullehrer 300 fl. jährlich erhält (60 fl. darunter in Silber). Um die Zusammenbringung dieses Legates, welche mit besonderen Schwierigkeiten verbunden war, soll der dortige Pfarrer, Herr Krusche, sich besonders verdient gemacht haben. Für die zweite Schule testirte ein Herr Erker 2000 fl. Die Zinsen pr. 100 fl. werden als Gehaltszubehaltung für den dortigen Schullehrer dienen. Am reichsten ist die Schule in Stalzern durch die Menschenfreundlichkeit eines in Böhmen gestorbenen Gottscheers bedacht. Er setzte in seinem Testamente nicht nur einen solchen Betrag aus, daß eine neue Schule leicht hergestellt werden kann, sondern daß auch der Schullehrer daraus einen jährlichen Gehalt von 500 fl. beziehen wird.

— (Feuersbrunst.) Am 11. d. M. gegen Mitternacht brach im Dorfe Lomno, Gemeinde Gurkfeld, beim Grundbesitzer Johann Janc Feuer aus, wodurch das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Benannten sammt dem ganzen heurigen Erntesegeten eingäschert wurde. Der energischen Thätigkeit der bei Bewältigung des Brandes thätigen Nachbarn ist die Verhütung weiteren Schadens zu danken.

Verichtigung. Zu dem Samstag unter Zahl 368 gebrachten Gedichte soll der Stern statt unten am Schluß am Anfang derselben stehen, ferner soll es statt hat in der dritten Zeile hat heißen.

— (Theater.) Vorgestern wurde die diesjährige Saison mit Verdi's „Trubadour“ eröffnet; weniger das Interesse an dieser vielgehörten Oper, als vielmehr die Neugierde, die an diesem Abende wirkenden Kräfte der Gesellschaft kennen zu lernen, füllte das Haus recht gut. Im Ganzen wurden die Leistungen der Theatermitglieder vom Publikum sehr beifällig aufgenommen, ja stellenweise sogar mit Applaus überschüttet, wozu freilich nicht immer der geeignete Moment anwesend war, was dann eine sehr empfindliche Störung im Gange der Handlung zur Folge haben muß. So wurde beispielsweise Fräulein Schwarz in dem zweiten Akte nach ihrer Erzählung, nach welcher sie erschöpft und ermattet hingefunken war, durch den unzeitigen Beifall gezwungen, aufzustehen und sich zu verbugen, worauf sie erst wieder die von der augenblicklichen Situation gebotene liegende Stellung einnehmen konnte. Derartige Momente wirken natürlich höchst komisch, und sollten von einem aufmerksamen Publikum nicht herbeigeführt werden. Um auf die Leistungen der an diesem Abende Beschäftigten zu kommen, müssen wir vor allem betonen, daß die Hauptpersonen, mit Ausnahme des Herrn Andragi, viel zu sehr „ins Zeug“ gingen, und ein guter Theil weniger des Feuers genügt hätte, einen ganz anständigen Erfolg zu erzielen. Obgleich der „Trubadour“ eine Schreioper ist, so muß doch das Bestreben dahin gerichtet sein, nicht die Grenzen des Schönen zu überschreiten, und Maß zu halten mit den Mitteln, deren Wirkungen durch übermäßigen Kraftaufwand nicht nur nicht erhöht, sondern im Gegentheil beeinträchtigt werden. Fräulein Schwarz quetscht noch außerdem die Mittelöne ihrer recht hübschen Stimme, was ihr durchaus nicht zum Vortheile gereicht; das freie Ausströmenlassen des Tones ist nicht ihre Sache, und wir wünschen, daß sie sich bestreben möge, sich dieses Fehlers zu entledigen, dessen Vermeidung in ihrem eignen Interesse gelegen sein muß. Frau Frankenberg bot uns als Leonore eine recht gute Leistung, obgleich die Koloratur ziemlich ermüdet klingt und ihr Vortrag durchweicht ist von einer gewissen manierten Gesangsweise. Am besten war Herr Lafontaine (Luna), dessen sympathische Stimme keineswegs jener schon früher erwähnten Gewaltmittel bedurft, um eines schönen Erfolges sicher zu sein. Im Ganzen können wir uns mit den eben besprochenen Hauptpersonen zufrieden stellen; nicht das Gleiche vermögen wir jedoch bei aller Rücksicht und Berücksichtigung der

Umskände vom Herrn Andragi sagen. Dieser Mauricio war höchst unerquicklich, und jeder Unbefangene muß mit Schrecken an die Darstellung eines „Robert“, „Karl“, „Kauf“, „Romeo“, „Profeten“ u. s. w. von diesem Sänger denken. Es thut uns leid, über ihn so abschreckend urtheilen zu müssen, aber nach dem vorgestern Erlebten können wir nicht anders, als sagen: Er ist zwar aus Holz geschnitten, aber nicht aus solchem, woraus Heidenbüthe geschnitten werden. Ein säuselnder und weinerlicher Ton scheint das charakteristische Moment seiner vielleicht sonst hübschen Stimme zu sein (hierüber konnten wir uns unter solchen Umständen kein genügendes Urtheil bilden); jener behielt selbst in Momenten, wo der höchste Affekt vorhanden sein soll, die Oberhand, und so gestaltete sich Mauricio zu einem äußerst zahmen, energieelosen Liebhaber, dessen schreckliches Schicksal zum Schluß der Oper gewiß niemand beklagte. Um hier auch des Chores Erwähnung zu thun, so war dessen hinter der Scene gesungenes Mischeere, was heillosen Schreien anbelangt, ein kleines Meisterstück; überdies war das den Chor begleitende Klavier um ein Bedeutendes tiefer, als die Orchesterstimme; für ein Musikalisches Ohr auch kein sonderlich erbauender Umstand. Das Orchester hielt sich im Ganzen zufriedenstellend; mit den Tempi konnten wir uns jedoch an manchen Stellen nicht einverstanden erklären.

In Verg's „Nr. 28“ wurde uns gestern ein Theil der schauspielerischen Kräfte vorgeführt. Die Hauptrolle war in den Händen des Hrn. Fontaine, welche die „Susi“ mit Fleiß, Verständnis und ausständigem Erfolge spielte. Als Lokalfängerin vermissen wir bei ihr allerdings jene Ursprünglichkeit und Frische, die gewisse hinweisende Klarheit und Berbe, die zu einer durchschlagenden Wirkung in diesem Rollenfache unbedingt erforderlich sind, wollen aber mit unserem endgiltigen Aussprüche zwar noch weitere Leistungen abwarten. Sehr brav war Herr Steinl (Morgenstern), in dem wir einen tüchtigen Komiker kennen lernten, der seinen Platz, wenn er alles überflüssige Entrüben zu vermeiden verstehen wird, ganz gebührend ansüßeln dürfte. Auch Herr Alldinger (Walz) löste seine Aufgabe völlig zur Zufriedenheit und da die übrigen Darsteller: zunächst die Herren Kömmler und Schöfler, dann Frau und Hrn. Mitscheling und Herr Richter ebenfalls nach Kräften das ihrige zum Gelingen des Ganzen beitrugen, so wie der Gesamteindruck der gestrigen Vorstellung immerhin ein günstiger. Der Regie empfehlen wir eine umfassendere Aufmerksamkeit, damit störende und leicht zu beseitigende Geschmacklosigkeiten (z. B. orangensfarbiges Zimmer und gelbe Möbel u. a.) vermieden werden. Das Haus war in allen Räumen dicht besetzt und das Publikum mit dem Beifalle sonntäglich verschwendberisch. Im Uebrigen wollen wir am Ende unseres ersten Berichtes, somit zwei Vorstellungen, hierüber ein Urtheil ermöglichen, gerne anerkennen, daß die Direktion billigen Erwartungen im Allgemeinen durchaus entsprochen hat. Gelingt es derselben, die hervorgetretenen Mängel, die mehr oder weniger zum Beginne des Unternehmens unvermeidlich sind, recht bald zu beheben, so können wir immerhin einer genügsamen und anregenden Saison entgegensehen.

Witterung.

Laibach, 19. September.
Gestern Abends ganz ausgeheitert. Heute dichter Morgennebel, Nachmittags zunehmende Bewölkung. Wärme: Morgens 6 Uhr + 6.8°, Nachm. 2 Uhr + 14.6° R. (1869 + 17.6°, 1868 + 17.6°). Barometer hoch stehend 328.41''' Das vorgefrigte Tagesmittel der Wärme + 8.2°, um 2.8°, das gestrige + 9.3°, um 1.7° unter dem Normale.

Telegramme.

(Orig. = Telegr. des „Laibacher Tagbl.“)

Wien, 19. September. Montagreichsrath. Die neueingetretenen Mitglieder, worunter auch die Tiroler, leisteten die Angelobung. Reichbauer beantragt die Vertagung der Präsidiumswahl und motivirt seinen Antrag mit parlamentarischen Rücksichten, die man gegenüber den Abgeordneten Böhmens zu beobachten habe und mit der Loyalität gegen die Krone. Grocholski bestreitet die Argumente Reichbauers, für dessen Antrag bei Namensabstimmung sich eine schwache Majorität ergibt, da jedoch bei den Abstimmungsanzeichnungen sich Variationen ergeben, entsteht eine lange Debatte, ob eine nochmalige Abstimmung nothwendig oder nicht. Die Nationalen verlangen eine nochmalige Abstimmung. Der Präsident entscheidet indem er die bereits erfolgte Abstimmung laut kontrollirt. Diernach wurde der Antrag Reichbauers mit 67 gegen 66 Stimmen angenommen. Die Minister Petrino und Stremayer stimmten dagegen. Sturm beantragt die Vertagung bis zum 3. Oktober, Grocholski bis nächsten Montag. Der

